

Nach-Ruf / Ruf-Nach OZ.

Dazu das Flora-Wandbild von Sinje Kätsch mit dem Titel:

Tief durchatmen und den Panzer der Normalität sprengen.

Der in Hamburg sehr bekannte und seit Jahrzehnten unermüdliche „Tausendfach-Sprayer“ **OZ. Graffiti-Sprayer Walter Josef Fischer** ist Donnerstagabend 25. September 2014 durch einen Unfall nahe des Hamburger Hauptbahnhofs im S-Bahn-Gleis-Bett während seiner wichtigen gestalterischen Lebensaufgabe gestorben – viel zu früh – neben seinen letzten Tags.

Die wohl wichtigsten Botschaften von ihm stehen im nachfolgenden TAZ-Artikel in diesen beiden Absätzen:

„Was er wolle? „Ich will Vielfalt statt einfältig, grau und monoton. Wenn man nicht kontert, dann ist es nur noch grau. Diese Werbefuzzis, die tun auch nichts anderes, als die ganze Stadt in Anspruch zu nehmen, ne? **Da reden sie nicht von Verschandlung.**

Die Werbung, das ist für mich auch eine Art Faschismus mit immer wieder diesen (Schein)- „schönen“ Menschen auf den Plakaten. Wenn da ein Graffiti dran ist, werden die Leute abgelenkt. Also muss alles sauber sein, völlig fanatisch graffitifrei. Die Leute sollen nicht abgelenkt werden von Leuten, die anders drauf sind. Die sollen alle gleichgeschaltet werden.“

Dazu ein aktueller Bericht im Spiegel: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/oz-graffiti-sprayer-walter-josef-fischer-ist-tot-a-993963.html>

Manche Wände haben es bitter nötig.“ Sie/(Wir) werden ihn vermissen.

<http://taz.de/!146727/>

HAMBURG taz | Das erste Leben des Walter F. ist schnell erzählt. 1950 wird er in Heidelberg geboren. Er ist ein uneheliches Kind, er wird seine Mutter niemals kennenlernen. Er wird abgeschoben in ein katholisches Waisenhaus, mit 15 kommt er raus, versucht Fuß zu fassen, es geht nicht.

Dann entdeckt er trampend die Welt: Indien, Thailand, Afghanistan. Zurück in Deutschland, entdeckt er das Sprühen – etwas, mit dem er sich ausdrücken kann.

F. ist unscheinbar, ein „mittelgroßer Mann“, wie ihn Zeugen später immer wieder beschreiben. Und er ist einer, den man schlecht versteht, wenn man ihm nicht zuhören möchte.

Er spricht langsam, stockend und mit leicht süddeutschem Akzent. Gerne hängt er

ein „ne?“ oder ein „ge?“ an seine Sätze. Diese Sätze bleiben ein wenig länger in der Luft, und er nutzt die Zeit, um zu prüfen, wie viele von ihnen ankommen.

In Hamburg beginnt er, seine Zeichen zu sprühen, ein „O“, ein „Z“, ein Punkt. Wieder und wieder. Und immer wieder wird er erwischt, festgesetzt, verurteilt. Acht Jahre werden es sein, die er im Gefängnis verbringt. Ende der Neunziger wird er zum „Tausendfach-Sprayer“ (*Mopo*), er wird „der Irre, über den ganz Hamburg empört ist“ (*Bild*).

1999 wird er von der S-Bahn-Wache fast zu Tode geprügelt – einer, der lächelnde Gesichter auf graue Wände malt. „Ich habe mit mehreren Menschen gesprochen, und keiner konnte eine gewisse Schadenfreude verbergen“, sagt Ronald Schill und fordert lebenslänglich. Als Walter F. ins Gefängnis geht, titelt die *Bild*: „Endlich im Knast! Tschüss, Schmierfink! Versuch doch mal, diese vier Wände zu bepinseln!“

Jetzt beginnt das zweite Leben des Walter F. – das als OZ. „Das war eine Treibjagd auf mich damals“, erinnert er sich, „doch diese Hetze war auch ein Antrieb. Da habe ich mir gedacht ‚Euch werde ich’s zeigen. Ihr macht mich nicht platt.‘ Von dieser Schmierpresse lasse ich mich nicht korrumpieren.“

Seitdem galt für OZ: er gegen die. Gegen die „braunen Schergen“, die ihn stoppen wollen. Gegen die „Saubernazis“. Der Kampf ist persönlich und politisch. Walter F. sprüht weiter, wird zusammengeschlagen, verhaftet, entlassen, und schon radelt er wieder durch Hamburg mit seinem Rucksack, ein unscheinbarer Mann mit Schnurrbart und Spraydose.

Fährt man mit Walter F. durch die Stadt, sieht er überall Verlorenes, Vergangenes, Vernichtetes. „Da waren mal schöne Bilder“, sagt er dann und deutet auf eine dunkelgraue Wand an einem Kanal, die übersät ist mit beige Rechtecken.

Eine Straße weiter ein Klinkerbau mit hellen Flecken. Er bleibt öfter stehen und zeigt auf Smileys, die von Wänden grinsen oder auf Kringel an Schulgebäuden. „Keine Ahnung, wer das gemacht hat“, sagt er dann, „aber ich glaube, die Kinder freut das, wenn das bunt ist.“

Radelt man mit OZ durch die Stadt, sieht man wie er: überall Grau oder Wiedergrau-Gemachtes. Und man scheitert im Kopf bei einer Rechnung, wie viele Menschen und wie viel Geld es kostet, all das Bunte grau zu streichen. Und wie viel Energie. Wie manisch das alles ist. Und warum eigentlich graue Wände hübscher sein sollen als bunte.

„Es dreht sich nicht um Sauberkeit“, sagt OZ, „es muss alles der Norm entsprechen. Nazinorm. Sauberkeit und steril. Damals war ja auch alles mehr oder weniger picobello sauber. Auf der anderen Seite, wie sagt man: von außen sauber, von innen verkommen. Es gibt welche von denen, die wollen mich lieber heute als morgen tot sehen. Nur ein toter Sprüher ist ein guter Sprüher. Das ist schon pervers.“

„Diese Sprayereien“, sagt einmal ein Richter zu ihm, „mit Kunst hat das nichts zu tun. Warum hören Sie nicht einfach auf?“ – „Dann würde ich meine Seele verkaufen“, antwortet Walter F.

Vor einigen Jahren interessieren sich Galerien wie die OZM Gallery für ihn, um ihn mit den Verkäufen finanziell zu unterstützen. Und um zu zeigen, dass OZ auch auf der Leinwand etwas zu sagen hat. „Mir ist es egal, ob ich Künstler bin oder ob ich kein Künstler bin“, sagt Walter F., „ist mir schnuppe.“

Was er dann sei? „Stadtgestalter“, hat er früher mal geantwortet, jetzt sagt er: „Vielleicht ein künstlerischer Schmierfink“, und lächelt. „Man will ja die Stadt auch ein bisschen mitgestalten. Und zwar nicht wie die Stadt Hamburg. Die ist zwar auch kreativ, in Wilhelmsburg oder in Barmbek, aber wenn du mal kreativ bist, dann dreht sie durch.“

Was er wolle? „Ich will Vielfalt statt einfältig, grau und monoton. Wenn man nicht kontert, dann ist es nur noch grau. Diese Werbefuzzis, die tun auch nichts anderes, als die ganze Stadt in Anspruch zu nehmen, ne? Da reden sie nicht von Verschandlung.“

Die Werbung, das ist für mich auch eine Art Faschismus mit immer wieder diesen (Schein)- „schönen“ Menschen auf den Plakaten. Wenn da ein Graffiti dran ist, werden die Leute abgelenkt. Also muss alles sauber sein, völlig fanatisch graffitifrei. Die Leute sollen nicht abgelenkt werden von Leuten, die anders drauf sind. Die sollen alle gleichgeschaltet werden.“

Walter F. wirkt, als würde er gerne in einem Satz oder gar einem Wort sagen können, um was es ihm geht. „Bunt“ – vielleicht trifft es das bereits. Mit allem, das in dem Wort vor sich geht. Dazu der Satz: „Manche Wände haben es bitter nötig.“ Sie werden ihn vermissen.

Sätze aus der Hamburger Morgenpost vom 27.9.2014:

„In seinen wenigen Interviews erklärte er (OZ.) seine Graffiti als Protest. Er wolle gegen die Normen der deutschen Sauberkeit kämpfen – und gegen den Kommerz.“

„Er war ein eigenwilliger, aber sehr wacher kritischer Geist, der mit offenen Augen durchs Leben ging.“ sagt Andreas Blechschmidt, Aktivist der linken Szene. „Er (OZ.) hat Hamburg geprägt. Den Verlust wird die Stadt erst später wahrnehmen.“

Auf Twitter: „**Hamburg ohne OZ wäre München.**“

Dazu das Flora-Wandbild von Sinje Kätsch mit dem Titel:
Tief durchatmen und den Panzer der Normalität sprengen.



Schwarzer Block trägt Trauer

Auf dem Ohlsdorfer Friedhof in Hamburg wurde am Freitag der Sprayer Oz zu Grabe getragen. Es gab viele schwarz Gekleidete, Oz-Sticker und bunte Luftballons. Die Polizei hielt sich zurück. **TAZ-Bericht vom 17.10.2014:**

<http://taz.de/Sprayer-Oz-beerdigt/15030713/>

„OZ hat uns die Stadt vererbt“

stand auf einem Transparent bei der Beerdigung von OZ.

Die HerausgeberInnen des Buches "Free OZ", Andreas Blechschmidt, KP Flügel und Jorinde Reznikoff, würdigen das künstlerische Schaffen von OZ.

Theo Bruns vom Gängeviertel schreibt dazu am 02.11.2014:

„Liebe Freundinnen und Freunde,

schon vor geraumer Zeit hatten wir im Rahmen von 25 Jahren Rote Flora eine Vorstellung des Buches "Free OZ! Streetart zwischen Revolte, Repression und Kommerz" geplant. Durch den plötzlichen und tragischen Tod von Walter F. am 25. September dieses Jahres wird diese Veranstaltung nun traurigerweise ein Rückblick auf sein Schaffen und Wirken sein:

4.11., Rote Flora, 20 Uhr

Die HerausgeberInnen des Buches "Free OZ", Andreas Blechschmidt, KP Flügel und Jorinde Reznikoff, würdigen das künstlerische Schaffen von OZ, analysieren die vergangenen Strafverfahren gegen ihn als Exempel der Kriminalisierung von Streetart und diskutieren über die Privatisierung des öffentlichen Raums und die Vereinnahmung von Urban Art durch Werbung und Kommerz.

Mehr zum Buch unter:

http://www.assoziaton-a.de/neu/Free_OZ.htm

Auf der Beerdigung von Walter F. war auf einem Transparent der treffende Satz zu lesen: "OZ hat uns die Stadt vererbt." Es wäre schön, wenn diese Veranstaltung zu einer Diskussion beitragen könnte, wie und auf welche - sicher vielfältige - Weise wir diesem Erbe gerecht werden können.

Mit herzlichen Grüßen
Theo Bruns